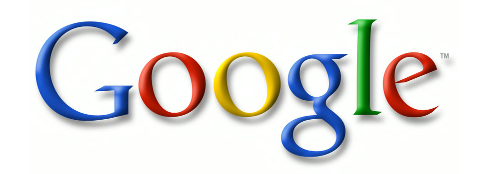
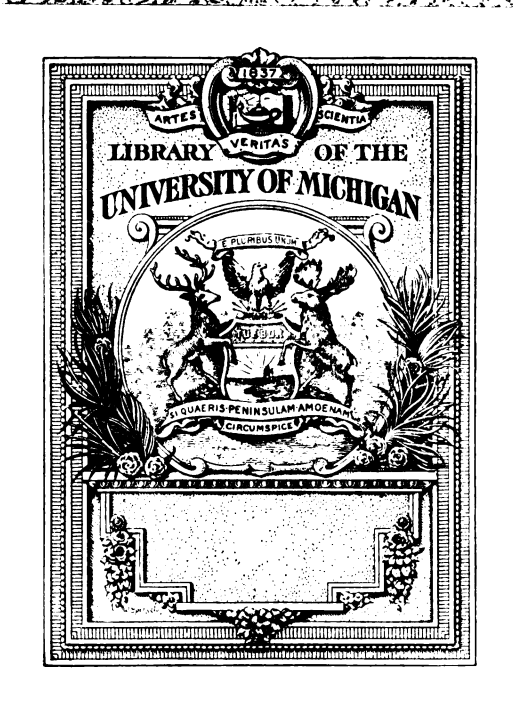


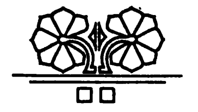

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Die Marschordnung des römischen Heeres

zur Zeit der Manipularstellung.

Von

Th. Steinwender,
Professor am Königlichen Gymnasium
zu Danzig.



Danzig.
Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H.
1907.

§ 1. Der Aufbruch aus dem Lager.

„Wenn das erste Signal gegeben ist, so brechen sie die Zelte ab und legen das Gepäck zusammen; jedoch darf kein anderes Zelt weder abgebrochen noch aufgeschlagen werden, ehe dies mit den Zelten der Tribunen und dem des Feldherrn geschehen ist. Auf das zweite Signal werden die Lasttiere bepackt, und auf das dritte müssen die Vordersten in Marsch treten, und muß sich das ganze Lager in Bewegung setzen." Mit diesen Worten schildert Polybius[1]) den Aufbruch der römischen Truppen aus dem Lager, und es scheint, als ob seine Darstellung an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. In Wahrheit ist sie so lückenhaft, daß es schwer fällt, ein Bild des in Rede stehenden Vorganges danach zu zeichnen. Welcher Art, fragt man beispielsweise, waren die Signale? Auf welches versammelten sich die Truppen? Kamen sie einzeln, oder waren sie bereits vor ihrem Quartier angetreten, um geschlossen auf den Appellplatz geführt zu werden? Wo lag der letztere, und wer leistete beim Abbruch und Verpacken der Zelte den Arbeitsdienst? Über das alles gibt uns Polybius keinen Aufschluß. Auch handelt er nur von dem gewöhnlichen Reisemarsch; denn nicht immer wurde beim Aufbruch das Lager abgetragen. Falls die Truppen zur Übung ausrückten oder in die Schlacht zogen, ließ man es natürlich stehen, und auch die Packpferde blieben, wo sie waren. Dann dürfte ein Signal zum Antreten und eines zum Abmarsch genügt haben.

---

[1]) Pol. VI 40 in der Übersetzung von Haakh (Langenscheidtsche Bibliothek).

Nach Vegetius[1]) waren drei Signalinstrumente beim Heere im Gebrauch, tuba, cornu und bucina[2]). Davon scheint das letztere lediglich für den Lagerdienst bestimmt gewesen zu sein[3]). Über die beiden anderen äußert sich der Autor also: „Tubicen ad bellum vocat milites et rursum receptui canit. Cornicines quoties canunt, non milites sed signa ad eorum obtemperant nutum." So weit enthält der Text offenbar echte und gute Überlieferung; die mit „ergo" anknüpfende Fortsetzung aber gibt sich als ein erklärender Zusatz des Schriftstellers zu erkennen und darf gestrichen werden, zumal da sie unklar ist und mit obiger Nachricht zum Teil in unlösbarem Widerspruch steht. So genügt uns zu erfahren, daß die Tuba der Gesamtheit[4]), das Cornu dagegen den unter einem Feldzeichen vereinigten Kriegern, das heißt dem Manipel, Weisungen zu übermitteln gehabt. Jene wurde also auf den unmittelbaren Befehl des Feldherrn geblasen, worauf der Hornist ihr Signal aufnahm und weitergab. Im Gefecht jedoch konnte der Oberbefehlshaber nicht auf jede Kleinigkeit achten; sein Blick war auf den allgemeinen Gang des Treffens gerichtet, in das er ohne Not nicht eingriff. Da werden ihm also wenige Signale genügt haben; vor allem hatte er, wie Vegetius ausdrücklich hervorhebt, Beginn und Schluß des Kampfes zu bestimmen; dahin gehört ferner das Vorrücken und Haltmachen auf der ganzen Linie, die Zurücknahme der Veliten, die Ablösung der Treffen, vielleicht auch das Eingreifen der Extraordinarier und die Reiterattacke. Abgesehen davon wird man

---

1) Veget. II 22.

2) Über äußere Gestalt und Klang s. v. Jan in Baumeister „Denkmäler des klassischen Altertums" III p. 1657 ff.

3) v. Domaszewski in Paulys Real-Encyklopädie unter „bucina" und Baumeister a. a. O. p. 1659.

4) v. Jan irrt gewiß, wenn er a. a. O. p. 1659 die „milites" an obiger Stelle des Vegetius als „einzelne Krieger" deutet, da sie vielmehr zum Unterschiede von den Manipeln das ganze Heer sind.

innerhalb des einzelnen Schlachthaufens auch dem Cornu eine gewisse Selbständigkeit gewährt haben, und so sind in dem erläuternden Zusatz des Vegetius wenigstens die Worte: „quoties autem pugnatur, et tubicines et cornicines canunt“ kein bloßes Spiel der Phantasie.

Auf unsern Fall bezogen, erscholl die Tuba demnach, sobald über dem Feldherrnzelt (praetorium) die rote Fahne sichtbar wurde. Alsdann erst bliesen die Hornisten, wir würden sagen das Kompagniesignal, und nun wurde es im ganzen Lager lebendig. Die Leute sprangen auf oder eilten, wenn nicht zur Stelle, herbei[1]), legten das Zelt nieder und verpackten es. Danach ordneten sie Anzug und Eigengepäck und griffen nach Wehr und Waffen. In kriegsmarschmäßiger Verfassung wartete man auf das zweite Signal, und sobald es erscholl, begab sich alles nach dem Sammelplatz, wo in feststehender, vom rechten zum linken Flügel laufender Folge die Schlachthaufen sich aneinanderreihten. Das konnte schnell und ohne Lärm geschehen, wenn auf das erste Hornsignal die Fahnenträger sich dort eingefunden, durch Abschreiten die Entfernungen ermittelt und entsprechende Aufstellung genommen hatten. Gleichzeitig werden sich auch die Troßknechte mit den Packpferden in Bewegung gesetzt haben und von ihrem wahrscheinlich auf dem Intervallum, zu beiden Seiten der Porta decumana[2]) belegenen Kamp herangezogen sein, um beim zweiten Signal, vor den nunmehr geräumten Lagerplätzen der Manipel und Turmen angelangt, das fertig daliegende Gepäck aufzuladen. In jedem Falle waren sie, wenn das dritte Signal den Abmarsch gebot, zur Stelle.

---

[1]) Livius XXVII 41 berichtet, daß man aus dem Lager Hannibals, nachdem der Befehl zum Aufbruch gegeben war, den Lärm der „ad arma discurrentium“ vernommen habe. Darunter sind die in dem Augenblick nicht anwesenden, auf den Lagergassen weilenden Kombattanten zu verstehen.

[2]) Hier befinden sie sich nach Caesar bell. gall. II 24 während des Gefechts an der Sambre.

Was wir an obigem Bilde nach eigener Kombination hinzugefügt haben, erwähnte Polybius vielleicht nur darum nicht, weil es sich für ihn von selbst verstand und jedem zeitgenössischen Leser zur Genüge bekannt war. Insbesondere können die Legionare sich weder wie eine Herde Schafe durch das Tor gedrängt haben noch unmittelbar aus ihren Lagergassen im Heeresverbande abmarschiert sein. Sie mußten vielmehr, wie noch jetzt unsere Truppen, auf einem leicht zugänglichen und geräumigen Platze antreten. Dieser Platz aber kann nur das Intervallum gewesen sein, welches nach Polybius zu vielen wichtigen Dingen benutzt wurde: *„πρός τε γὰρ τὰς εἰσαγωγὰς καὶ τὰς ἐξαγωγὰς τῶν στρατοπέδων εὐφυῶς ἔχει καὶ δεόντως; ἕκαστοι γὰρ κατὰ τὰς ἑαυτῶν ῥύμας εἰς τοῦτο τὸ κένωμα ποιῶνται τὴν ἔξοδον, ἀλλ' οὐκ εἰς μίαν συμπίπτοντες ἀνατρέπουσι καὶ συμπατοῦσιν ἀλλήλους*[1]).“ Es sei aber bemerkt, daß *ἕκαστοι* hier nicht Abteilungen[2]), sondern die einzelnen Krieger bedeutet. Gegen ein vorheriges Antreten der Schlachthaufen in den Lagergassen würde schon der weitere Wortlaut des Textes sprechen, insofern zwar Leute, wenn sie in der Eile aneinandergeraten, sich umstoßen und niedertreten können, nicht aber ganze Abteilungen von Manipel- oder Centurienstärke[3]); auch wären die Lagergassen zur Versammlung ganzer Schlachthaufen nicht breit genug gewesen.

Dem allgemeinen Verständnis diene nachstehende, dem Werke Marquardts[4]) über die Römische Staatsverwaltung entlehnte Skizze des Lagers, wie es Polybius in seinem sechsten Buche beschreibt:

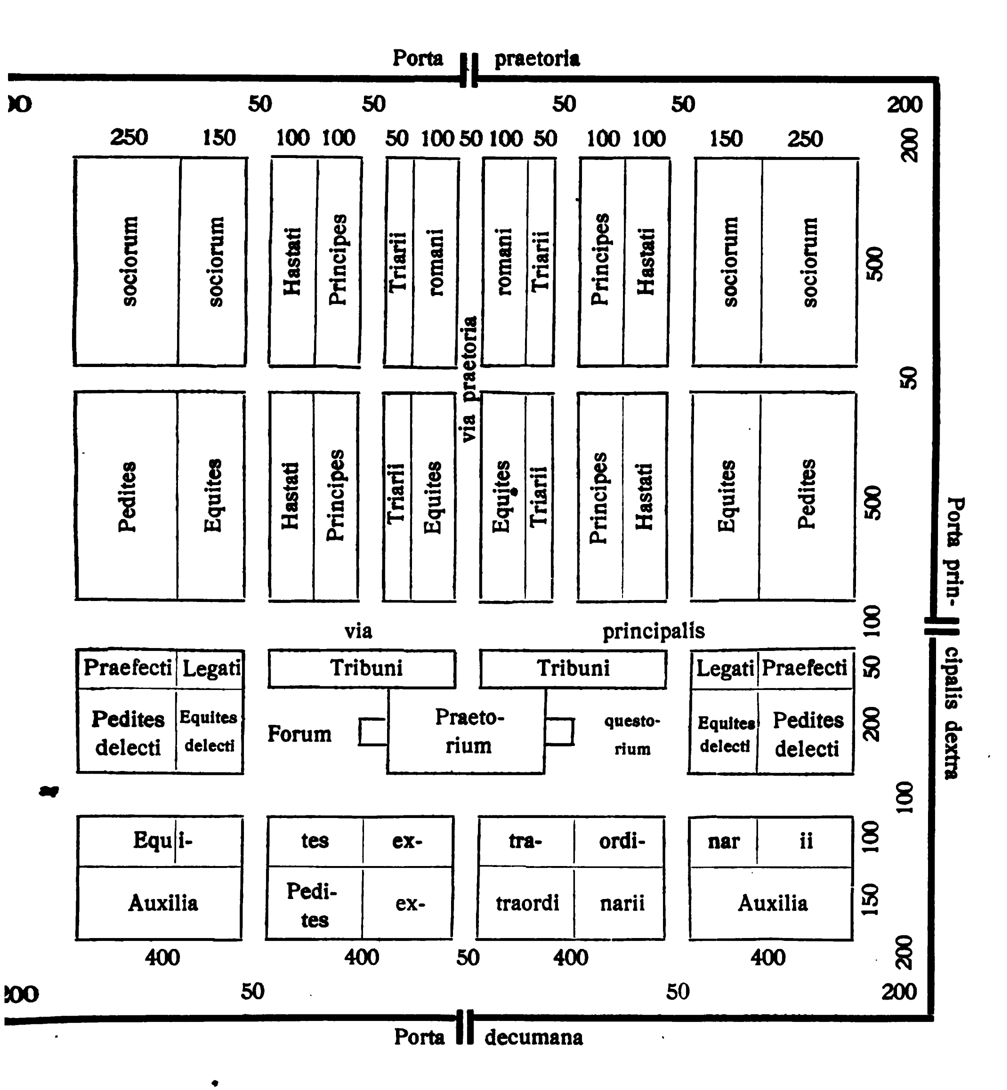
---

1) Pol. VI 31.

2) So in der Übersetzung von Haakh a. a. O. und bei Nast „Römische Kriegsaltertümer“ p. 185.

3) Danach bedarf auch die Darstellung bei Nast a. a. O. p. 223 der Korrektur.

4) Marquardt „Römische Staatsverwaltung“ II zu Seite 391.



Porta praetoria
Porta decumana
Porta principalis dextra
via praetoria
via principalis
sociorum
Hastati
Principes
Triarii
romani
Pedites
Equites
Praefecti
Legati
Tribuni
Pedites delecti
Equites delecti
Forum
Praetorium
questorium
Equites extraordinarii
Pedites extraordinarii
Auxilia

Zum Manövrieren nicht ausreichend, genügte das Intervallum doch den Anforderungen des Detailexerzierens und als Sammelplatz für das Heer, zumal da die Leichtbewaffneten (velites) nicht im Lager, sondern draußen kampierten[1]).

Wenn sie, und sei es auch nur während der Nacht, bei ihren Manipeln gelegen hätten, würde man den Triariern doch nicht nur halb so viel Raum gewährt haben wie den anderen Treffen, da sie dann in der Legion mit 600 + 400 = 1000 um 200 Köpfe stärker gewesen wären als die Hälfte der Prinziper und Hastaten[2]). Auch hätte man in diesem Falle schwerlich den ältestgedienten Fußgängern die Stallwache bei den Pferden der Legionsreiterei zugemutet[3]).

Das schwere Fußvolk beider Legionen eines konsularischen Heeres aber beanspruchte mit seinen 4 + 4 + 2 = 10 Gliedern[4]), wofern es à cheval der Via prätoria in Grundstellung und ohne Intervalle antrat, nur eine Fläche von 600 Schritt Breite und annähernd 10 Schritt Tiefe[5]) oder, wenn man für die Kommunikation zwischen den Manipeln und Treffen sowie für die Feldzeichen den Abstand einer Rotte, beziehungsweise eines Gliedes in Ansatz bringt, von 619 : 15 Schritt = 58000 Quadratfuß, während auf dem ganzen von Wall zu Wall laufenden Strich mehr als das Siebenfache an Raum vorhanden war[6]). Für die Manipelintervalle freilich, welche hier zwecklos waren und das Sammeln un-

1) Pol. VI 35. Vgl. Marquardt: a. a. O. II p. 396 A. 1, der seine Ansicht durch zahlreiche weitere Schriftstellen zu stützen sucht, unsern, wie ich glaube, entscheidenden Beweisgrund jedoch übersehen hat. Anders v. Domaszewski in Paulys Real-Encyklopädie unter „castra“, der mit Schneider „De censione hastaria veterum Romanorum“ p. 42 A. 86 die Leichtbewaffneten bei den Manipeln lagern läßt.

2) Pol. VI 24; 29; 35.

3) Pol. VI 33.

4) Vgl. Froehlich: „Beiträge zur Geschichte der Kriegführung etc.“ p. 25.

5) Daß die schwere Infanterie zehn Glieder zählte, der Rotten- und Gliederabstand aber nur einen Schritt betragen hat, wird in besonderer Abhandlung nachgewiesen werden.

6) Marquardt a. a. O. p. 390 ff.

nütz erschwert hätten, würde der Platz allerdings nicht ausgereicht haben; ohne sie aber blieb noch so viel Raum übrig, daß auch die Reiter, falls sie zur Stelle waren, selbst bei nur zweigliedriger Aufstellung untergebracht werden konnten, ohne die Kommunikation für etwa vorüberziehende Kolonnen zu hemmen. Daß endlich der Troß, den wir uns den Lagerplätzen zunächst hinter dem schweren Fußvolk zu denken haben, nicht beengt war, ergibt sich aus obigen Maßverhältnissen von selbst, zumal da nach Abbruch der Zelte und Aufladen des Gepäcks die Rückseite frei geworden, und der Sammelplatz nach dieser Richtung beliebig ausgedehnt werden konnte.

Längs den Querlinien der Umwallung lagen vermutlich die Appellplätze der bundesgenössischen Alen, deren Antritt bei ähnlichen Raumverhältnissen in gleicher Weise von statten ging. Denn ihr Fußvolk war nach Abzweigung der Extraordinarier nicht stärker als die Legionen, und das Mehr an Reitern[1]) konnte in einem dritten Gliede bequem untergebracht werden. Die Außerordentlichen mochten längs der Straße hinter dem Prätorium sich versammeln, die Begleitmannschaft des Feldherrn (pedites et equites delecti) endlich auf der Via principalis dem Hauptquartier zu folgen bereit stehen.

Der Marsch ging nach Vegetius[2]) in Abteilungen (articulatim), vom rechten Flügel (a primis) und im Schritt (gradu) von statten. Er sagt es an der betreffenden Stelle zwar von dem Einmarsch in das Lager; weshalb aber sollte man das Verfahren beim Auszuge geändert haben? Die erwähnten Abteilungen ferner können nur Manipel oder Centurien gewesen sein, da es, abgesehen von den Kontu-

---

1) Über die mutmaßliche Stärke der bundesgenössischen Reiterei s. die Abhandlung „Das numerische Verhältnis der cives und socii etc.“, Programm Marienburg 1879 p. 19 A. 1.

2) Veget. III 22.

bernien, welche hier schwerlich in Betracht kommen, noch kleinere, etwa unseren Sektionen entsprechende Verbände nicht gab, und hieraus folgt wiederum, daß ausschließlich in Reihen marschiert wurde. Denn gesetzt auch, die räumlichen Verhältnisse hätten innerhalb der Umwallung eine 15 oder gar 30 Mann breite Kolonne zu bewegen gestattet, am Tore wäre sie unfehlbar hängen geblieben, da zur Verteidigung eingerichtete Festungsanlagen so geräumige Ausgänge nicht gehabt haben können[1]).

Diejenigen des cäsarianischen Lagers an der Aisne[2]) schwanken, abgesehen von der im stumpfen Winkel liegenden Porta principalis dextra, allerdings zwischen 5 und 12 m, eine Unstimmigkeit, die vielleicht daher rührt, daß man bei dem Bau auf die Terrainverhältnisse Rücksicht nahm. Die Porta praetoria hätte mit ihren 12 m gleich 40 römischen Fuß zwar 15 Mann nebeneinander Durchlaß gewährt, eines der beiden Seitentore aber maß nur 5 m oder 17 römische Fuß und gab höchstens 6 bis 7 Mann Raum. Indessen solche Ermittelungen dürften kaum maßgebend sein, da im Laufe von fast zwei Jahrtausenden die Böschungen eines Lagerwalles sich verändert haben können, und das aus der Zeit Hadrians stammende Kastell Saalburg wesentlich andere Verhältnisse aufweist[3]). Hier besteht die Porta decumana aus zwei Bogen von 3,61 m lichter Breite. Davon ist, wie ein den Mittelpfeiler auswärts fortsetzendes Geländer, dessen in Steine gefaßte Pfostenlöcher noch vorhanden sind, andeuten, nur einer für die Ausrückenden bestimmt. Die dem Grenzwall, mithin dem Feinde zunächst liegende Porta

---

[1]) Dagegen Fröhlich, der in seiner Abhandlung „Beiträge zur Geschichte der Kriegsführung und Kriegskunst der Römer“ p. 25 der Porta praetoria eine lichte Breite von 50 römischen Fuß gibt und des weiteren folgert, daß der Ausmarsch zur Schlacht in Centurienkolonnen von 15 Rotten erfolgt sei.

[2]) Napoléon „Geschichte Julius Cäsars“ Tafel 8 und 9.

[3]) E. Schulze „Die Saalburg“ p. 11 und 12.

decumana, welche hier hauptsächlich in Betracht kommt, hat sogar nur eine Öffnung von 2,92 m gleich annähernd 10 römischen Fuß, und es ist gewiß auch kein Zufall, wenn die letzteren bei Hyginus als Mindestmaß der Lagergassen wiederkehren[1]). Ebenso breit sind von den vielen wohlerhaltenen Straßen-, Ehren- und Triumphbogen des römischen Altertums die schmälsten[2]). Zehn Fuß aber entsprechen vier Schritt, das heißt einem Raum, der nur vier Mann ohne Gedränge nebeneinander zu gehen gestattet. Denn daß kurz vorher abgebrochen und nachher wieder aufmarschiert wurde, ist nicht anzunehmen, da selbst wenn man mehrere Tore gleichzeitig benutzte, was bisweilen geschah[3]), das Verfahren bei einem nach Tausenden zählenden Heere viel zu umständlich und zeitraubend gewesen wäre. Es hätte auch keinen Zweck gehabt, da die Enge der Landstraßen, wie sich zeigen wird, den frontalen Marsch ohnehin nicht zuließ.

Im einzelnen haben wir uns den auf das dritte Signal beginnenden Ausmarsch, wie folgt, zu denken. Nur das Hauptquartier und seine Begleitmannschaft werden auf der Via praetoria, also mitten durch das Lager gezogen sein, alle übrigen längs dem Wall, und zwar unter Vorantritt der Extraordinarier. So gelangten sie in rechts abmarschierten Reihen an der Aufstellung des bundesgenössischen rechten Flügels (ala dextra) und der ersten Legion vorüber, die sich, sobald der Weg frei geworden, in der nämlichen Formation anschlossen. Wenn alle zum Tore hinaus waren, folgte die links von der Via praetoria haltende zweite Legion und nach ihr der bundesgenössische linke Flügel (ala sinistra). Sie hatten es insofern bequemer, als jetzt nicht erst mit der Tete eingeschwenkt, und der Contremarsch ausgeführt zu werden brauchte, da vielmehr zum Anhängen die einfache

---

[1]) v. Domaszewski in Paulys Real-Encyclopaedie unter „castra".

[2]) P. Graef in Baumeister a. a. O. p. 1866.

[3]) Caes. bell. civ. III 75.

Wendung genügte. Während dessen oder schon vorher waren die Reiter auf den ihnen angewiesenen, nicht immer beständigen Platz eingerückt, desgleichen zwischen die vier Hauptteile des schweren Fußvolks der Troß. Die Veliten endlich, welche bis zuletzt dem Vorpostendienst obgelegen hatten, gesellten sich wohl erst draußen zu ihren Manipeln[1]).

§ 2. Der Heereszug.

Die Reihenfolge der Teile unserer Kolonne ergab sich aus der Beschreibung des gewöhnlichen Reisemarsches bei Polybius VI 40. Danach zogen, abgesehen von den Extraordinariern, welche unter Umständen auch den Nachtrab bildeten, Legionen und Alen des konsularischen Heeres in der für die Schlachtlinie üblichen Anordnung; nur wurde zwischen den Flügeln täglich gewechselt, doch so, daß die Legionen stets in der Mitte blieben. Die Reiterei schloß entweder den Truppenteil, zu welchem sie gehörte, oder kotoyierte beiderseitig, in welch letzterem Falle ihre Hauptaufgabe das Treiben und Zusammenhalten der die Intervalle zwischen den Legionen und Alen ausfüllenden Bagage war.

Polybius berichtet aber noch von einer anderen Marschordnung, die man im Bereich des Feindes gewählt habe, und wobei die drei Treffen der Hastaten, Prinziper und Triarier in gleicher Höhe nebeneinander gezogen wären. An welcher Stelle dann die Reiterei marschierte, sagt er zwar nicht, indessen wird man sie da zu suchen haben,

---

1) Nast a. a. O. p. 223 ff. vertritt gleichfalls die Ansicht, daß die Truppen, bevor sie abmarschierten, sich auf dem Intervallum versammelt haben. Er läßt sie aber schon auf den Lagergassen manipelweise antreten und in frontalem Zuge dahin debouchieren, was bei der Enge des Raumes nicht möglich gewesen wäre. Ferner vollzieht sich nach ihm jede Änderung der Marschdirektion dabei mit Wendungen, welche den Weg nur verlängert und die Bewegung unnütz erschwert hätten. Daß sich endlich eine Manipelfront nicht durch die Toröffnung zwängen ließ, bedarf nach obiger Darlegung kaum des Beweises.



Römischer Legionar nach der Rekonstruktion im Museum zu St. Germain en Laye.

wo ihr Platz im Gefecht war, die Römer auf dem rechten Flügel, mithin vorn, die Bundesgenossen auf dem linken, das heißt an der Queue; denn zwischen dem schweren Fußvolk war für sie kein Raum. Aus demselben Grunde marschierten nun gewiß auch die Veliten nicht neben oder hinter ihren Manipeln, sondern seitwärts in mäßiger Entfernung von der Kolonne. So befahl es, wie Sallust berichtet[1]), noch Metellus auf seinem Marsch nach dem Muthul, nur daß sie damals, untermischt mit Reitern „in utrumque latus", also beiderseitig kotoyierten. Endlich dürften die Extraordinarier nicht vor, sondern neben der Tete gezogen sein, das heißt ebenfalls an der Stelle, wo man sie während des Gefechts sich zu denken hat. Auch dafür spricht das Zeugnis des Sallust, welcher den Konsul selbst „cum expeditis cohortibus" sich seinen Aufenthalt „apud primos" wählen[2]) läßt. Beim schweren Fußvolk aber folgten mit wahrscheinlich frontbreiten, vom Troß ausgefüllten Intervallen stets die je drei Manipel der nämlichen Nummer auf gleicher Höhe in rechts abmarschierten Reihen, so daß, um die Gefechtslinie zu bilden, man nur aus der Bagage herauszutreten und durch Abstandnehmen die Zwischenräume der Schlachthaufen des ersten Treffens zu schließen brauchte. „So steht", sagt Polybius[3]), „in kurzer Zeit und durch eine einzige Bewegung der ganze Heerkörper der Schwerbewaffneten in voller Schlachtordnung dem Feinde gegenüber." So war es freilich nur, wenn der Gegner von links kam; es konnte aber auch der entgegengesetzte Fall eintreten, weshalb Polybius fortfährt: „wenn nicht etwa bei den Hastaten noch eine besondere Evolution

[1]) Sall. bell. Jug. 46: „in utrumque latus auxiliarios equites tribunis legionum et praefectis cohortium dispertiverat, ut cum eis permixti velites, quocunque accederent equitatus hostium, propulsarent".

[2]) Sall. a. a. O.

[3]) Pol. VI 40 in der genannten Übersetzung.

erforderlich ist.“ Die Entwickelung zum Gefecht wäre dann jedoch nicht so einfach gewesen, wie man nach dem Wortlaut der Stelle glauben möchte. Denn es mußte, nachdem alles aus der Bagage herausgezogen, beziehungsweise die letztere entsprechend weit zurückgenommen war, das vordere Treffen, mit der Tete rechts einschwenkend, an den Prinzipern und Triariern vorüberziehen und hinter ihnen entweder rechts aufmarschieren oder den Gegenzug ausführen. Man darf dem letzteren Verfahren wohl den Vorzug einräumen[1]), weil so das erste Glied vorn und der rechte Flügel wieder rechts zu stehen kam. Alsdann zogen die Prinziper, was aber Polybius nicht erwähnt, in gleicher Weise an den Triariern vorüber und schoben sich mittels der nämlichen Evolution hinter die Hastaten, während das dritte Treffen auf der Stelle entweder nur Kehrt machte oder ebenfalls den Kontremarsch ausführte. Unterdessen hatten sich die Veliten, wenn sie bisher links kotoyiert, im Laufschritt durch die Intervalle nach rechts hinübergezogen; die Extraordinarier endlich traten hinter die Front zurück. Damit gelangte freilich das ganze Heer in die Inversion. Denn stand auch das erste Glied wieder vorn, und der rechte Flügel des einzelnen Schlachthaufens rechts, so waren trotzdem die Flügel sämtlich vertauscht, insofern auf der Höhe des bisherigen linken jetzt der rechte hielt und neben ihm der linke des unteren Manipels, welcher in der Kolonne bisher dem linken des oberen gefolgt war.

---

[1]) Nast, der a. a. O. p. 202 obige Polybiusstelle, wie folgt, übertrug: „wenn anders die Hastaten keinen Gegenmarsch vornehmen müssen“, versteht darunter etwas wesentlich anderes, nämlich einen Seitenmarsch des ersten Treffens, um bei Beginn der Schlacht sich auf die Intervalle der Prinziper zu ziehen, p. 215. Er hat also nur den Fall, daß der Feind von links kam, im Auge und polemisiert gegen Guischardt, der auch den entgegengesetzten berücksichtigt und sich offenbar mit Recht auf den Wortlaut des polybianischen Textes beruft: *„ἐπειδὰν προσπίπτῃ τι τῶν δεινῶν, ποτὲ μὲν παρ᾽ ἀσπίδα κλίναντες, ποτὲ δ᾽ ἐπὶ δόρυ, προάγουσι τὰς σημαίας ἐκ τῶν ὑποζυγίων πρὸς τὴν τῶν πολεμίων ἐπιφάνειαν“.*

Es ist, was der Konsul Metellus anordnete, als er auf seinem Marsch nach dem Muthul von Jugurtha plötzlich überfallen wurde. Sallust[1]) berichtet darüber folgendermaßen: „dein brevi cognitis insidiis paulisper agmen constituit. Ibi commutatis ordinibus in dextro latere quod proximum hostis erat, triplicibus subsidiis aciem instruxit, ... equitatum omnem in cornibus locat, ... aciem, sicuti instruxerat, transvorsis principiis in planum deducit." Metellus hat also nach der vom Feinde bedrohten rechten Seite Front gemacht, was nur in der oben angedeuteten Weise geschehen konnte, und mit der so geänderten Kolonne zieht er im Flankenmarsch weiter. Dazu stimmt auch, was über seine eigene Stellung verlautbart. Bekanntlich hielt der Oberfeldherr während des Kampfes auf dem rechten Flügel; in dem gefechtsbereiten Heereszuge werden wir ihn uns also an der Tete zu denken haben. Da befand sich Metellus aber, wie gesagt, schon bevor Jugurtha zum Angriff überging, und da ist er noch jetzt. Denn die Worte: „ipse cum sinistrae alae equitibus esse, qui in agmine principes facti erant" lassen eine andere Deutung nicht zu. Die genannte Reiterabteilung hatte bisher den rechten Flügel gebildet; jetzt, nachdem die Front geändert worden, bildete sie den linken, obwohl sie, da die Marschrichtung dieselbe blieb, nach wie vor an der Tete marschierte, während Marius mit seiner Kavalleriedivision[2]) auf dem zumeist gefährdeten bisherigen linken, nun aber rechten Flügel den Heereszug schloß[3]).

Obige Darlegung ging freilich von der Voraussetzung aus, daß der Heereszug des Metellus die zweite polybia-

---

1) Sall. bell. Jug. 49 ff.

2) Die Frage, ob Marius hier römische Bürgerreiterei befehligt habe, wofern eine solche damals noch vorhanden war, berührt obige Darlegung nicht und wird eingehend erörtert von W. Votsch in seiner Abhandlung: „Cajus Marius als Reformator des römischen Heerwesens" p. 39 ff., Berlin 1886.

3) Sall. bell. Jug. 46.

nische Marschordnung war, und so urteilt auch Guischardt[1]), während Nast[2]) ihn als gewöhnlichen Reisemarsch deutet. Indessen die Nähe des Feindes in einem unbekannten Lande sowie der Umstand, daß die Bundesgenossen auf beiden Seiten sicherten, der Konsul aber schon vor dem Zusammenstoß bei den Extraordinariern neben der Tete marschierte, sprechen dagegen. Übrigens bezeichnet Sallust selbst den Heereszug ausdrücklich als ein „agmen munitum“[3]), was doch nur auf die zweite Marschordnung des Polybius bezogen werden kann.

Die Inversion aber war den Römern gewiß ebenso unsympathisch wie uns selber noch gegenwärtig und daher eine seltene Ausnahme. In der Regel wird man unweit vom Feinde über dessen Stellung genügend aufgeklärt gewesen sein, um die Marschrichtung so zu wählen, daß der Angriff nach menschlicher Voraussicht nur von links erfolgen konnte. Ohnehin blieb der gesicherte Heereszug auf besondere Fälle, wo die Umstände ihn gebieterisch verlangten, beschränkt; denn er war für Menschen und Tiere gleich beschwerlich, da sie die gebahnten Wege verlassen und querfeldein marschieren mußten. Das Letztere sagt Polybius ausdrücklich, und es bedurfte kaum seines Zeugnisses, insofern für 10 Reihen die Landstraßen nicht breit genug waren. Die geräumigsten maßen allerdings 60 Fuß, aber sie bestanden aus drei nebeneinander laufenden Wegen verschiedenen Niveaus, so daß tatsächlich nur etwa der dritte Teil ihres Querschnitts in Betracht kommt. Der Fahrdamm der Via Appia war mit 14 Fuß nur gerade breit genug, um zwei sich begegnenden Wagen Raum zu geben[4]). Es konnten

[1]) Mémoires critiques I p. 117 ff.

[2]) a. a. O. p. 226 ff.

[3]) Sall. Jug. 46.

[4]) Weiteres hierüber nebst der Literatur siehe in Paulys Real-Encyklopädie unter „viae“ und bei Friedlaender „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms“ II p. 7 A. 4 und 5, der den Heerstraßen im allgemeinen nur eine Breite von 4 Metern zuschreibt.

also auf den römischen Militärstraßen nur 6 bis höchstens 8 Mann nebeneinander schreiten.

Auch für den Reisemarsch genügten sie nur, wenn lediglich in Reihen gegangen wurde[1]). Dabei konnten innerhalb der Legionen und Alen die Manipel entweder im Kohortenverbande derart ziehen, daß die Schlachthaufen derselben Nummer stets beisammen blieben[2]), oder treffenweise hintereinander. Es ist aber kaum anzunehmen, daß man die in der Schlacht wie im Lager stets benachbarten Abteilungen der nämlichen Kohorte durch so weite Zwischenräume getrennt habe, zumal da die Detachierung (vexillatio), wozu man in der Regel nicht etliche Manipel desselben Treffens, sondern, weil die verschiedenen Waffen auf gegenseitige Unterstützung angewiesen sind, die gleichen Nummern aller drei, mithin ganze Kohorten abzweigte, dadurch unnütz erschwert worden wäre.

Zum Schluß dieses Abschnitts sei daran erinnert, daß auch Varro von zwei Marschordnungen spricht[3]): „Duo genera agminum: quadratum, quod immixtis etiam jumentis incedit, ut ubivis possit consistere, pilatum alterum, quod sine jumentis incedit, sed inter se densum est, quo facilius per imquiora loca transmittatur". Davon ist die erste, über deren Benennung als „quadratum" weiterhin die Rede sein wird, unverkennbar des Polybius zweite, die andere der gewöhnliche Reiseheereszug. Denn er eignete sich wegen seiner geringen Breite besser für schmale Wege[4]) sowie schwieriges

---

[1]) Nast a. a. O. p. 211 vertritt die Ansicht, daß zur Zeit der Manipularstellung in Manipel - später Centurienfront marschiert sei, und polemisiert gegen Guischardt, der in seinen „Mémoires critiques" I p. 149 noch breitere Fronten annähme.

[2]) So Nast a. a. O. p. 224.

[3]) Ap. Servium ad Virg. Aen. XII 121: „Procedit legio Ausonidum pilataque plenis se fundunt portis".

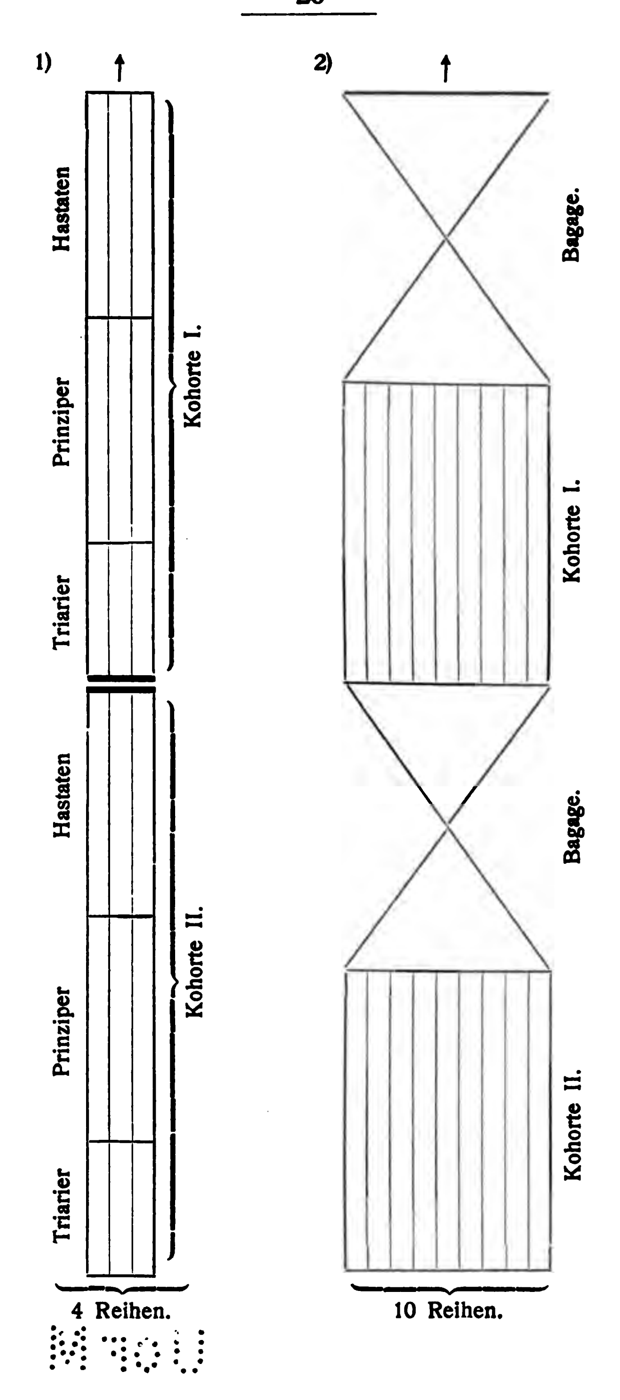
[4]) Deshalb nennt Martial X 48 die durch Roms enge Gassen marschierende Ablösung der Schloßwache eine „cohors pilata": „Et pilata redit jamque subitque cohors".

Gelände und durfte, da wenigstens innerhalb der Legionen und Alen durch die Bagage nicht unterbrochen, sehr wohl „densum“ genannt werden. Die Bezeichnung als „pilatum“ aber hat mit dem Pilum selbstverständlich nichts zu tun, sondern ist nach Analogie von columnatus (columna) auf pila (Säule) zurückzuführen, entspricht also unserer Kolonne oder Heeressäule.

§ 3. Breite und Länge der Marschkolonne.

Die Breite einer Kolonne entsprach somit bei dem schweren Fußvolk der Tiefe entweder des Gesamtheeres in Schlachtordnung oder wenigstens eines der beiden vorderen Treffen. So viele Glieder vorhanden waren, so viele Reihen marschierten nebeneinander. Nun gab es im ersten und zweiten Treffen je 4, bei den Triariern also nur 2 Glieder, welch letztere gleichfalls in 4 zu rangieren nichts hinderte, wobei dann ihre 30 Rotten auf 15 herabsanken. Zogen also die Manipel hintereinander, so hatte man ohne die Leichtbewaffneten 4 Reihen, schritten sie in gleicher Höhe, dagegen 10. Die Veliten schlossen sich im ersteren Falle, das heißt beim gewöhnlichen Reisemarsch, wohl vor dem Tore als fünftes und sechstes Glied an und trennten sich, um den Vorpostendienst zu übernehmen, von ihren Manipeln erst wieder bei Ankunft auf dem neuen Lagerplatz. Für die 10 Mann, welche in dieser Gruppierung neben den Triariern nicht untergebracht werden konnten, fand sich schon Raum, da die Leichtbewaffneten der vorderen Treffen den ihrigen nicht ausfüllten. Im gesicherten Heereszuge aber marschierten, wie gesagt, alle von dem schweren Fußvolk wahrscheinlich gesondert.

Die Marschordnungen des letzteren im Bereich der beiden ersten Kohorten einer Legion oder Ale veranschaulicht danach folgende Skizze, wobei freilich die uns unbekannten Intervalle des Reisemarsches unberücksichtigt bleiben und wegen der Unzulänglichkeit des Raums die Frontlinien verkürzt werden mußten:


1)
Hastaten
Prinziper
Triarier
Kohorte I.
Hastaten
Prinziper
Triarier
Kohorte II.
4 Reihen.
2)
Bagage.
Kohorte I.
Bagage.
Kohorte II.
10 Reihen.

Wie ferner unterwegs aus einer Marschordnung in die andere übergegangen wurde, kann doch nicht zweifelhaft sein. Die Hastaten machten Halt[1]), Prinziper und Triarier aber schoben sich mit zwei Wendungen rechts daneben, wonach die Kohorten bis auf frontbreiten Abstand herangingen, und die Bagage mit den dazu gehörigen Packpferden einrückte. Gleichzeitig trennten sich die Veliten von dem schweren Fußvolk, um in der linken vom Feinde zunächst bedrohten Flanke, beziehungsweise beiderseitig zu kotoyieren. Den gesicherten Heereszug aber von vornherein, das heißt schon beim Aufbruch aus dem Lager, zu wählen, war unmöglich, weil für eine Kolonne von 10 Mann das Tor nicht breit genug war. Dies ist vielleicht der Grund, weshalb Polybius bei seiner Beschreibung des Aufbruchs nur von dem Reisemarsch handelt. Erst mußte man aus der Umwallung heraus sein und das freie Feld erreicht haben, bevor die Treffen sich in gleicher Höhe nebeneinander rangieren konnten.

Die aus der Gefechtsstellung und den räumlichen Verhältnissen ermittelte Breite der Marschordnung wird einerseits durch die Grundbedeutung des vejetischen „articulatim“[2]), das nicht auf Glieder, sondern entsprechend dem „digiti habent ternos articulos“ auf die mit ihrer Schmalseite sich berührenden Abteilungen zu beziehen ist, andererseits durch das von Servius zu Virgils Georgicon II 417 angeführte Catofragment: „Pedites quatuor agminibus, equites duabus antibus ducas“ bestätigt. Daß nämlich „agmen“ auch die Reihe bedeutet, folgt beispielsweise aus Statius Thebais V 509, wo die Wortverbindung „terna agmina dentium“ eine andere Auslegung nicht zuläßt, während in Ovids Metamorphosen III 34 der Satz „triplice stant ordine dentes“, was dort „agmen“ war, als „ordo“ bezeichnet. So hieß man

1) So Metellus bei Sallust bell. Jug. 49.

2) Veget. III 22.

auch den Zug der im Gänsemarsch sich fortbewegenden Tiere wie der Ameisen und gewisser Vögel, ferner den Ruderschlag, der gleichfalls nur einen Strich veranschaulicht. Daher urteilt Forcellini am Schluß seines Artikels „agmen“ mit Recht: „confunduntur in libris agmen et ordo“. Die gewöhnliche Bedeutung einer Marschkolonne aber kann das Wort bei Servius darum nicht haben, weil sie der Zahl nach unstimmig wäre; denn es gibt nur ein agmen primum, medium und novissimum. Ebensowenig sind die vier Hauptteile des schweren Fußvolks, die je zwei Alen und Legionen gemeint. Daß sie nur auf ein konsularisches Heer bezogen werden könnten, das doppelte aber deren acht gehabt haben würde, fällt zwar nicht ins Gewicht; aber mit den Extraordinariern waren es dort fünf und hier neun. Will man trotzdem die „agmina“ des Servius als Reihen nicht gelten lassen, so ist die Deutung der „antes“ in diesem Sinne doch kaum anfechtbar. Schon Salmasius[1]) erklärte sie als „ordines militum agminatim incedentium“, und damit übereinstimmend lehrt Forcellini: „antes sunt omnes arvorum, hortorum, vinearum ordines ad lineam ducti“. Die alten Grammatiker freilich haben obige Stelle auf das an den Flügeln von Reiterei flankierte und in Schlachtordnung vorrückende Heer bezogen; aber „ducere“ heißt doch nicht ins Gefecht führen, sondern marschieren lassen sowie das Passiv „duci“ einfach marschieren. Es handelt sich also um den gewöhnlichen Heereszug, der danach nur Reihenmarsch gewesen sein kann, wobei das schwere Fußvolk zu 4 Mann, die Reiterei zu 2 Pferden[2]) nebeneinander rangiert waren.

---

[1]) Salmasius „De re militari“, c. 7.

[2]) Auch die Reiter in den bildlichen Darstellungen der Trajanssäule ziehen in zwei Reihen mit eng geschlossenen und auf der Lücke gehenden Pferden. S. Cichorius: „Die Reliefs der Trajanssäule“, Tafel 27, 50, 65, 71, 104. Ja, auf einigen Bildern glaubt man auch die Fußtruppen noch in vier Reihen marschieren oder stehen zu sehen. Wo sie dagegen wie auf Tafel 7, 8, 35 deren zwei bilden, ist die Kolonne von dem Künstler

So ist es ja noch gegenwärtig, bis die Nähe des Feindes durch Entwickelung aus der Tiefe die Front zu verbreitern nötigt; nur daß jetzt die auf gleicher Höhe schreitenden Infanteristen ein und dasselbe Glied bilden, während sie damals sämtlich verschiedenen Gliedern angehörten. Mit anderen Worten, heute zieht man in Sektionen zu gewöhnlich 4 Rotten, zur Zeit der Mainpularstellung in Rom dagegen bestand die Kolonne aus 4 von der Linie rechts abmarschierten Reihen[1]).

Die Länge der Kolonne des Reisemarsches entzieht sich unserer Schätzung, da wir nicht wissen, mit welchen Abständen marschiert wurde, und wieviel Raum dabei der Troß beanspruchte. Nur ist klar, daß sie weit beträchtlicher gewesen sein muß als diejenige des Heereszuges zweiter Art, welcher sich annähernd bestimmen läßt. Im Fußvolk des konsularischen Heeres waren es bei regulärer Truppenstärke, das heißt Legionen und Alen zu je 4200 Mann gerechnet, und bei frontgleichen Intervallen 2400 Schritt. Dazu kamen die Reiter, deren Stärke mit absoluter Sicherheit allerdings nicht bestimmbar ist, insofern Polybius die zu einer Legion gehörigen bald auf 200, bald auf 300 angibt, den Bundesgenossen aber an einer Stelle den doppelten, an der anderen den dreifachen Bestand der Römer zuschreibt. Berechnen wir sie nach der oben zitierten Abhandlung[2]), so waren 600 Römer und 1200 Bundesgenossen vorhanden, von welch letzteren 400 auf die Extraordinarier entfallen.

---

aus Mangel an Raum wohl nur angedeutet, was bei den Reitern nicht anzunehmen, da sie noch gegenwärtig so marschieren.

1) Froehlich a. a. O. p. 26 schreibt: „Bei gewöhnlichen Märschen auf gebahnten Wegen werden die Manipel in 30, resp. 15 Gliedern zu vier Mann marschiert sein". Meinte er damit dasselbe, so hat er sich doch im Ausdruck vergriffen. Denn Glieder wären die nebeneinander schreitenden vier Fußgänger nur gewesen, wenn aus der Linie als Grundstellung mit Sektionen rechts abmarschiert wurde, was unmöglich, da die Sektion ein den Römern unbekannter Begriff war.

2) S. p. 9.



Römischer Legionsreiter nach der Rekonstruktion im Museum zu St. Germain en Laye.

Wenn die übrigen 1400 Pferde in 2 Reihen, aber ohne Intervalle marschierten, wobei man auf jedes 3 Schritt rechnen muß, so brauchten sie im ganzen 2100 Schritt. Da Extraordinarier und Veliten seitwärts zogen und hier nicht in Betracht kommen, betrug die Gesamtlänge des Heereszuges demnach 4500 Schritt gleich annähernd vier Kilometer oder etwas über eine halbe Meile. Vor Beginn des Gefechtes aber, verkürzte sie sich ganz erheblich; denn nun rückten die Reiter, gegen den Feind Front machend, auf Fühlung heran, so daß sie nur noch eine Linie von 700 Schritt bildeten, und dieser Raum blieb auch unverändert, wenn sie, was wahrscheinlich, durch Zurücknehmen, sei es der geraden oder ungeraden Turmen in zwei Treffen gestellt wurden, wobei dann ähnlich wie beim Fußvolk das hintere „ne acies interluceret“ die Lücken des vorderen deckte[1]). Hieraus folgt, daß die Gefechtslinie des konsula-

[1]) So entstanden die von Polybius XII 18 zur Ausführung von Evolutionen für unumgänglich erachteten frontbreiten Intervalle. Der größten auf 8 Glieder angegebenen Tiefe aber entspricht nach Analogie der Phalanx, die von 8 auf 16 und 32 gedoppelt werden kann, eine mittlere von 4 und eine geringste von 2. Es ist die letztere, welche ich für die römische Reiterei in Anspruch nehme. Drei Glieder, wie gewöhnlich angenommen wird, können es darum nicht gewesen sein, weil so die mit eingerechneten Dekurionen, hintereinander reitend, zu wenig zur Geltung gekommen wären. Sie standen wohl sämtlich im ersten Gliede, entweder auf dem rechten Flügel ihres Beritts, oder je einer auf beiden Flügeln und in der Mitte des Geschwaders. Mit dieser Anordnung würden die weiter unten konstruierten Lagerplätze im Einklange stehen, der zweigliedrigen Stellung aber entspricht die oben ermittelte Marschordnung. So konnte man nicht allein im Stehen auf Fühlung leicht anschließen, sondern auch in der Bewegung, sei es links, sei es rechts, aufmarschieren. Ein lehrreiches Beispiel für das letztere Verfahren bietet die Darstellung eines Reitertreffens auf der Trajanssäule. Da sieht man a. a. O. Tafel 104 und 105 die Pferde in zwei Reihen auf Lücke ziehen; sie befinden sich also noch im Marsch. Auf Tafel 106 dagegen entwickeln sie sich mittels Rechtsaufmarsches zur zweigliedrigen Linie. Die durch eine Lücke von den nachfolgenden getrennte Gruppe an der Spitze, es sind genau 10 Mann, also eine Dekurie, reitet, während die Schließenden sich lebhaft winkend rückwärts wenden und den ihnen gewordenen Befehl weitergeben, nach



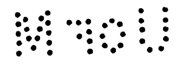
rischen Heeres während der Schlacht nur 3200 Schritt gleich $2^1/_2$ Kilometer oder $^1/_3$ Meile lang war.

§ 4. Die Bagage.

Der Troß (impedimenta) marschierte nach Polybius im gesicherten Heereszuge auf den Manipelintervallen; er muß also da Platz gefunden haben. Es wäre jedoch von Interesse zu erfahren, ob sich über seine Stärke, das heißt die Zahl der ihn bildenden Packpferde (jumenta) und Knechte (calones), etwas Genaueres und annähernd Zutreffendes ermitteln läßt. Dabei ist, insofern der Mann seine Waffen, Gerätschaften und Lebensmittel selbst trug, es sich also hauptsächlich nur um den Transport der Zelte handelte, vorerst die Frage zu erörtern, wie viele es deren im Lager gab. Die Quellen gewähren, abgesehen von der Notiz bei Polybius, wonach jeder Centurio sein eigenes hatte, darüber keinerlei Aufschluß. Indessen darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß ihre Zahl eine gerade war, mit der Stärke des Manipels im Verhältnis stand und dem Rechteck des Lagerplatzes entsprach. Endlich braucht man bei ihrer Berechnung auf die Troßknechte und Veliten keine Rücksicht zu nehmen, da die ersteren gewiß bei ihren Tieren und wahrscheinlich, wie gesagt, auf dem rückseitigen Abschnitt des Intervallums, jedenfalls nicht unter den Manipularen, die Leichtbewaffneten aber außerhalb der

---

rechts heraus, eine Bewegung, die sowohl durch die vom linken Flügel sich allmählich vorschiebenden und nun nicht mehr auf Lücke, sondern mehr oder weniger nebeneinander galoppierenden Pferden als auch besonders den scharf nach rechts gewandten Kopf des Tieres auf dem linksseitigen Bildrande angedeutet wird. Eine ähnliche Szene stellt das Bild auf den Tafeln 27 und 28 dar, wo die drei nebeneinander reitenden Legionare nicht als Teil der Marschordnung, sondern, da bereits im Kampfe begriffen, als erstes Glied einer attackierenden Linie zu verstehen sind und jedenfalls keinen Beweisgrund gegen die mitgeteilte Auffassung bilden.



Umwallung kampierten. So darf man den Schlachthaufen der beiden ersten Treffen je 16, den Triariern 8, der gesamten Kohorte mithin 40 Zelte zuschreiben. Davon entfielen auf die Centurionen 6, die gemeinen Kombattanten 34. Nun stimmt aber, wenn man die Belegschaft (contubernium) nach Analogie der Dekurie auf 10 oder, da die Centurionen abgehen, auf 9 bis 10 Köpfe schätzt, die Rechnung nur bei den Triariern; die Manipel der Prinziper und Hastaten hatten so zwei Zelte zuviel. Indessen mußte hier einer eventuellen Verstärkung des regulären Bestandes Rechnung getragen werden, was dort nicht nötig war, da die Triarier den ihrigen niemals überschritten. Auch liegt die Vermutung nahe, daß man den Blessierten, deren ja auch, abgesehen von seltenen Ausnahmefällen, lediglich die vorderen Treffen haben konnten, bis zu ihrer Evakuation gesonderte Unterkunftsräume anwies. Wir dürfen also an den 40 Zelten der Kohorte festhalten, und es erübrigt nur noch die mutmaßliche Zahl der Kontubernien des ihr entsprechenden Reitergeschwaders zu bestimmen. Bekannt ist, daß es unmittelbar an der Via praetoria lag und sich in einem Raum von 100 Fuß Seitenlänge mit den an das Rechteck der Triarier grenzenden Pferden teilte. Wenn letztere 2 Reihen zu 15 Häuptern bildeten, so fanden sie auf Ständen von je 2 Schritt Breite und 4 Schritt Länge bequem Platz, ja es blieb noch Raum genug übrig, um an den Langseiten je einen Schritt für die Futterleine abzuteilen, zwischen den Pferden aber zwei 5 Schritt breite Quergänge und einen doppelt so geräumigen Längsgang durchzulegen. Die Reiter selbst kampierten auf der Platzhälfte an der Straße und werden auf gleichem Raum wie die Triarier auch ebensoviel Zelte gehabt haben, nämlich 8. Davon waren die an den Ecken gelegenen wohl für den ersten Dekurio und seinen Stellvertreter bestimmt, derart, daß von den Reitern immer 5 oder, da die Dekurionen in Abzug gebracht werden müssen, 4 bis 5

eines der übrigen 6 bewohnten. Daß sie bei dieser Raumverteilung gegen die Fußgänger im Vorteil waren, darf nicht befremden; empfingen sie doch an Löhnung und Brotgetreide die dreifache Ration[1]) und bei Landanweisungen das doppelte bis annähernd dreifache Ackermaß[2]). So dürfte die Lagerplätze einer Kohorte mit der entsprechenden Turme nebenstehende Skizze veranschaulichen, wozu als Beispiel die ersten Nummern der links von der Via praetoria liegenden zweiten Legion gewählt sind.

Es fragt sich des weiteren, wieviel Tiere zur Fortschaffung dieser 48 Zelte[3]) gebraucht wurden. Ruestow schätzt das Gewicht des einzelnen mit 40 Pfund offenbar viel zu gering, weil er seine Größe fälschlich auf nur 10 Fuß ins Geviert annimmt. Es ist doch aber klar, daß auf einen Raum von 100 Quadratfuß 10 Mann mit Waffen und Gepäck nicht untergebracht werden konnten. Schätzen wir die Grundfläche daher auf 20 Fuß ins Geviert, so blieben zwischen den Kontubernien immer noch Gänge von beinahe 7 Fuß, gleich annähernd 3 Schritt, bei den Reitern und Triariern in der Längsrichtung sogar von 10 Fuß oder 4 Schritt Breite übrig, die für den gewöhnlichen Verkehr vollkommen ausgereicht haben dürften.

Das Zelt hatte, nach zahlreichen Abbildungen auf der Trajanssäule zu schließen, die Gestalt eines Häuschens mit abgeschrägtem Dach und dreieckigen Giebelfeldern[4]). Dem

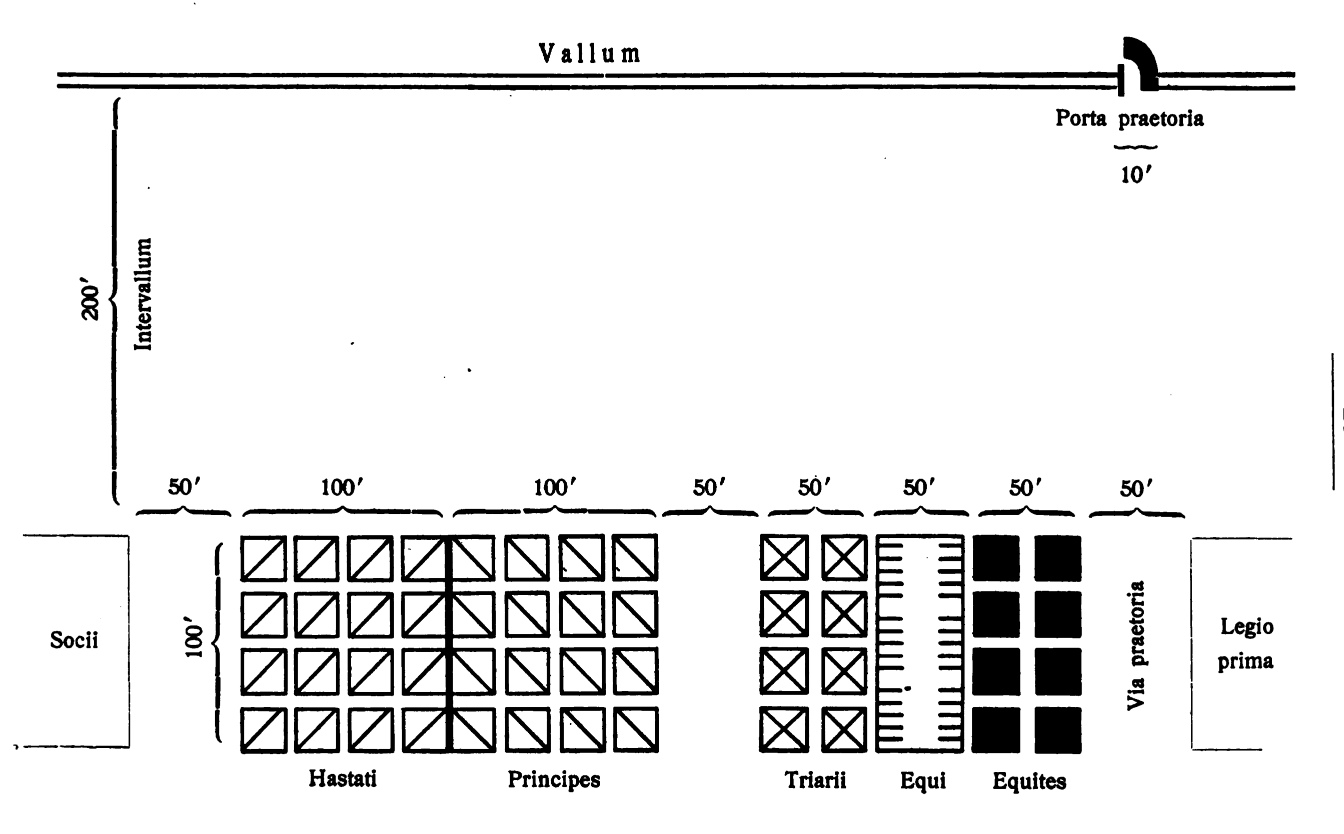
[1]) Pol. VI 39.

[2]) Liv. XXXV 9; 40; XL 34.

[3]) So viele rechnet auch Ruestow „Heerwesen und Kriegführung Cäsars", p. 17 ff. zusammen. Indessen ist diese Übereinstimmung eine zufällige, da er zwar den Triariern zur Zeit Cäsars, wie geschehen mußte, die gleiche Anzahl zuschreibt wie den beiden anderen Treffen, aber die Reiter, welche doch sicher auch in Zelten untergebracht waren, gänzlich übergeht. Daher bedarf auch seine Berechnung des Gesamtgepäcks einer Legion sowie der mit 520 Pferden zu gering angenommene Train der Korrektur.

[4]) Cichorius a. a. O., Tafel 10, 14, 15, 21, 35, 42, 43, 76, 78, 81, 83, 94, 96, 103.




Vallum
Porta praetoria
10'
200'
Intervallum
50'
100'
100'
50'
50'
50'
50'
50'
Socii
100'
Hastati
Principes
Triarii
Equi
Equites
Via praetoria
Legio prima

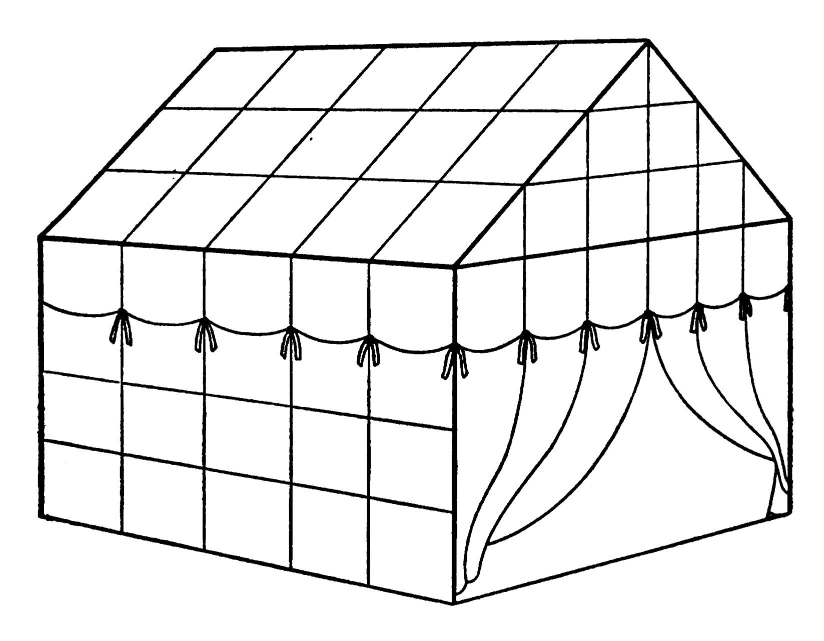
entsprach das feste Gestell. Die Bekleidung bestand aus Leder und zerfiel in zwei Hauptteile, der bis über die Dachleiste herabreichenden Kappe und dem die Wände bildenden Umhang, welch letzterer mittels Ringes und Bändern an einem über die Kappe gespannten und darauf festgenähten Stricknetz hing und an der vorderen Giebelseite geteilt war, so daß man ihn hier auseinanderschlagen konnte. Die in Falten schräg abwärts gleitenden Hälften der in Rede stehenden Wand mit dem als Eingang dienenden Schlitz erinnerten an einen Schmetterling, weshalb der Soldatenhumor, pars pro toto, das ganze Zelt danach benannte (papilio). Auch in der Verpackung zeigt es uns die Trajanssäule[1]). Da wird von einem Pferde und zweirädrigen Karren das Lagergepäck abgeladen. Es sind die in längliche, vierkantige Ballen zusammengelegten Zeltbahnen. Daß es sich hier aber nicht um den Abbruch, sondern Aufbau eines Lagers handelt[2]), lehrt, abgesehen von der Haltung der beteiligten Personen, die rechts unten am Bildrande sichtbare Figur, die unter Aufsicht eines danebenstehenden und der von links herankommenden Marschkolonne winkenden Mannes Wasser schöpft, während der die Abteilung führende Offizier, zu seinen Leuten rückwärts gewandt, mit der Rechten auf die Quelle weist. Auf einem andern Bilde[3]) werden die soeben abgebrochenen und

[1]) Cichorius a. a. O., Tafel 79.

[2]) So auch Cichorius a. a. O., III p. 185, dem aber die Bedeutung des Wasserholers entgangen ist.

[3]) Cichorius a. a. O., Tafel 25, II p. 115, Verfasser irrt aber wohl in der Annahme, daß die an den Ballen sichtbaren Streifen zum Verschnüren dienende Riemen darstellen, das mag teilweise stimmen, im allgemeinen aber nicht; denn sie schneiden sich oft schräglinig, setzen bisweilen gänzlich aus, sind an einer Stelle deutlich gerissen und liegen zum Teil dicht an der Kante. Sollte es nicht vielmehr das auch an dem fertigen Zelt nie fehlende Stricknetz sein? Dafür würde auch der Umstand sprechen, daß die Bänder, von welchen eben die Rede war, auf Tafel 25 an einer Stelle zu Tage treten, und die Ballen so weich sind, daß sie sich biegen. Läßt man auch die Querstreifen als Ver-

verpackten Zeltteile zum Transport auf ein Schiff gebracht. In jedem Falle befähigen uns die Darstellungen auf der Trajanssäule, das Bild des römischen Militärzeltes vollständig und richtig zu zeichnen. Abgesehen von geringfügigen Abweichungen, wozu insbesondere gehört, daß die vordere Giebelwand bisweilen aus nur einem Stück besteht, und der den Eingang bildende Schlitz infolgedessen bis zum Dachfirst emporreicht, zeigt es nachstehende Grundform:



Völlig unaufgeklärt dagegen sind wir über sein Gewicht; nur so viel ist sicher, daß es nicht so leicht war, wie Ruestow annahm. Wenn daneben noch das Arbeitsgerät des Kontuberniums als Hämmer, Meißel, Beile, Sicheln und dergleichen auf dem Rücken eines Tieres Platz fand, dürfte es vollkommen hinreichend belastet gewesen sein. Es waren mithin unter dieser Voraussetzung so viel Pack-

packung gelten, die Längsstreifen hätten so keinen ersichtlichen Zweck gehabt.

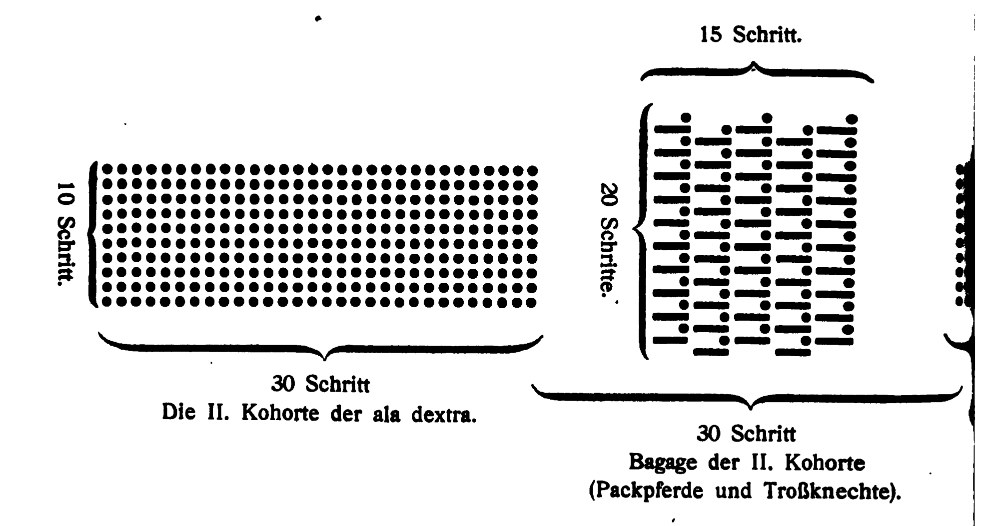


pferde vorhanden wie Zelte. Rechnen wir zum Schluß die Bagage des Hauptquartiers und der Tribunen sowie Präfekten mit je zwei Lasttieren hinzu, dann waren in jedem Manipelintervall deren 50 unterzubringen, was sehr gut möglich, da letzteres 30 Schritte maß und man beim Troß an die Breite des schweren Fußvolks im Heereszuge nicht gebunden war. Daß er tatsächlich mit ausgedehnterer Front gezogen ist, darf man aus dem Wortlaut bei Polybius schließen, der das Herausziehen der Manipel aus der Bagage behufs Entwickelung zur Gefechtslinie als etwas Besonderes hervorhebt. Marschierten die Packpferde in 10 Reihen, deren jede, da belastet und wegen der Troßknechte, mindestens 2 Schritt Spielraum bedurfte, dann war ihr Zug doppelt so breit wie derjenige des Fußvolks. In der Längsrichtung brauchten sie bei engem Aufschluß nur 15 Schritt; es blieb hier also noch reichlich Raum übrig, um Abstand zu halten, was durchaus notwendig war, sollten die Kombattanten nicht zu sehr durch den Staub belästigt und in der Bewegung unausgesetzt gehemmt werden. So dürfte beigefügte Skizze die Marschordnung der beiden Flügelkohorten der ala dextra annähernd richtig zeichnen.

Es sei aber bemerkt, daß die Armeebagage hiermit noch nicht erschöpft war; vielmehr kam dazu, nach obigem Maßstabe berechnet, mit 250 Zelten das Gepäck der Extraordinarier. Ein konsularisches Heer von normaler Größe verfügte also, abgesehen von der Begleitmannschaft des Hauptquartiers, den „pedites et equites delecti“, die sich unserer Schätzung entziehen, über $50 \times 40 + 250 = 2250$ Zelte nebst der entprechenden Anzahl von Packpferden und Troßknechten zum Transport.

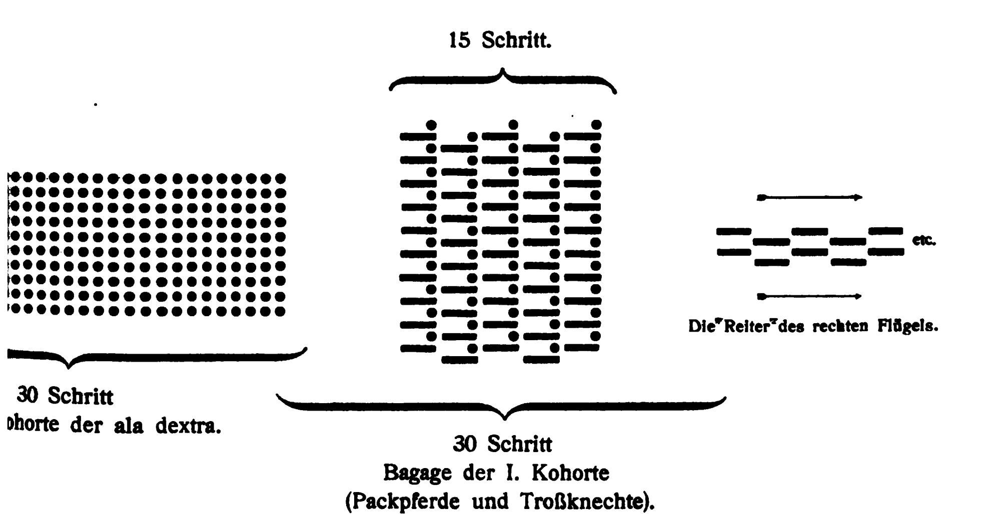
§ 5. Der Auszug in die Schlacht.

Eine dritte Marschordnung ergab sich, wenn die Truppen aus dem Lager unmittelbar in die Schlacht rückten. Wiederum



Die II. Kohorte der ala dextra.

Bagage der II. Kohorte
(Packpferde und Troßknechte).


15 Schritt.
30 Schritt
ohorte der ala dextra.
etc.
Die Reiter des rechten Flügels.
30 Schritt
Bagage der I. Kohorte
(Packpferde und Troßknechte).

zog man querfeldein und zwar angesichts des Feindes, der jeden Augenblick zum Angriff übergehen oder den Aufmarsch stören konnte. Das Verfahren wird also das nämliche gewesen sein wie bei Polybius im zweiten Falle, nur mit dem Unterschiede, daß die Bagage zurückblieb, und um der Raumersparnis halber bis zur Entwickelung der Gefechtslinie wahrscheinlich ohne Manipelintervalle marschiert wurde. Auch werden die Reiter und, soweit sie nicht als Besatzung des Lagers abkommandiert waren, auch die Leichtbewaffneten, sei es zur Aufklärung oder behufs Sicherung des bevorstehenden Aufmarsches schon früher ausgerückt sein. Dann nahmen sie am Heereszuge als solchem nicht teil, und es handelte sich nur um die Rangierung des schweren Fußvolks, das bei engem Aufschluß und ohne Intervalle $300 \times 4 = 1200$ Schritt beanspruchte. Auch mit ihm konnte man folglich eine ungebrochene Marschkolonne nur bilden, wenn die Entfernung von Lager zu Lager, da beide Gegner sich in den Raum[1]) teilten, mehr als das Doppelte maß. War sie geringer, so hielt der linke Flügel vielleicht noch auf dem Sammelplatz, während die Tetenmanipel bereits in Gefechtslinie aufmarschierten, es sei denn daß außerhalb der Umwallung eine frontale Bereitschaftsstellung bezogen wurde[2]). Wie daraus die Schlachtordnung gebildet, und das Kriegsvolk hier bewegt wurde, gehört nicht in den Rahmen gegenwärtiger Abhandlung; nur gelegentlich wird im folgenden auch diese Frage gestreift werden.

§ 6. **Das „agmen quadratum."**

Was hat man endlich viertens unter dem zwar öfters genannten, aber nirgend beschriebenen „agmen quadratum"

---

[1]) Liv. XXXVII I39: „tertio signa in medium campum prolata et instrui acies coepta est".

[2]) Onosander c. 29 erklärt dies Verfahren unter Umständen für zweckmäßig.

zu verstehen? Vorausgeschickt sei, daß, obwohl seltener mit „quadrare“ sich auch exercitus, acies und frons verbinden. Die Grundbedeutung aller ist das Heer oder doch die Heeresabteilung; im engern Sinne dagegen bezeichnet exercitus das mobile, acies und wohl auch frons das gefechtsbereite, agmen, abgesehen von dem oben besprochenen Fall, wo es die Reihe war, das marschierende Heer. Was aber bedeutet „quadrare“? Die Römer nannten so das Verfahren der Bauhandwerker, die einen Klotz, sei es aus Holz oder Stein, viereckig und rechtwinklig bearbeiten. In militärischem Sinne entspricht es also unserem Ausrichten nach Rotte und Glied. So urteilt auch Nast[1]; n erster Linie jedoch ist es ihm nur die Gliederrichtung, und er beruft sich dabei auf eine Stelle des Vegetius[2], wo die Gefechtsformationen besprochen werden, und der Satz „quadrata dimicet fronte“ lediglich den Sinn habe: „Man ficht mit der geraden oder gerichteten Front“ zum Unterschiede nämlich von der schiefen. Dabei entgeht ihm, daß frons hier sehr wohl als pars pro toto das ganze Heer bedeuten kann, und mit Recht macht Marquardt[3] geltend, daß sich von „quadrare“ der Begriff des Rechtsecks schlechterdings nicht trennen lasse, der „quadrus“ oder „quadratus“ exercitus mithin „ein in gerader Front gerichtetes, die Form eines Rechtecks bildendes Heer“ sei. Indessen auch diese an sich zutreffende Erklärung ist unzulänglich, insofern alle aus mehreren Gliedern und Rotten bestehenden Truppenverbände schon Rechtecke waren im Augenblick des Zusammentritts, also lange bevor man sie so benannte[4].

[1] Nast a. a. O., p. 234 ff.

[2] Veget. III 26.

[3] Marquardt a. a. O. p. 410.

[4] Das dem modernen Karree entsprechende „agmen quadratum“, welches allerdings erst durch besondere Evolutionen gebildet wurde, kommt mit vielleicht einer Ausnahme (App. hisp. 55) erst später vor und kann hier unberücksichtigt bleiben. S. Nast a. a. O. p. 242 ff., Marquardt a. a. O. p. 410 ff., Köchly und Ruestow a. a. O. p. 186.

Aber, und das ist entscheidend, die Rechtecke konnten sich verschieben, und der Anschluß sowie Rotten- und Gliederrichtung mehr oder weniger verloren gehen. Das geschah planmäßig im „quincunx“, wenn die Manipel des zweiten Treffens auf die Intervalle der Hastaten rückten, und der Gefechtsabstand genommen wurde, von ungefähr innerhalb des einzelnen Schlachthaufens, sobald die Glieder und Rotten nicht mehr eine gerade Linie bildeten, und insbesondere der Hintermann, was die bildlichen Darstellungen der Trajanssäule zu bestätigen scheinen, auf der Lücke stand oder schritt[1]). So bedeutet „quadrare“ in militärischem Sinne die Wiederherstellung der Grundformation unter Aufnahme der Richtung in Reihe und Glied. Das Ergebnis war der „exercitus quadratus“ oder „quadrus“, die „acies (frons) quadrata“ und das „agmen quadratum“ unserer Quellen. Hier handelt es sich nur um das letztere.

Selbstverständlich quadrierte man erst, wo es nötig oder doch zweckmäßig war, das heißt, abgesehen von der Schlachtordnung[2]), in dem gesicherten Heereszuge angesichts des Feindes[3]). Es konnte sowohl im Stehen als auch in der Bewegung geschehen, die Manipel oder Centurien so gut wie das Gesamtheer betreffen.

Der letztere Fall trat ein, wenn beim Zuge über Feld das um Manipelfrontbreite verschobene zweite Treffen zurückgenommen und mit den anderen auf gleiche Höhe gestellt wurde. Dann war das „agmen quadratum“ sogar ein

---

1) Cichorius a. a. O. Tafel 11, 17, 33, 37, 39, 42, 44, 51, 77, 79, 85, 86, 97, 100, 112. Freilich ist schwer zu sagen, inwieweit künstlerische Rücksichten dabei obgewaltet haben. Auf Tafel 28, 65, 104—106 sieht man auch die Pferde so schreiten.

2) Curtius V 1: „Ceterum quadrato agmine velut in aciem irent, ingredi suos jubet“.

3) Sall. Jug. 100: „Neque tamen victoria socors aut insolens factus, sed pariter atque in conspectu hostis quadrato agmine incedere“.

mehrfaches, nämlich für die Gesamtheit, die Kohorte und den einzelnen Manipel. Auf dem Marsche freilich kam der letztere nicht in Betracht, wofern man aus Gründen der Zweckmäßigkeit die Treffenintervalle aufgehen ließ, ein Verfahren, das nicht unbezeugt ist. Denn Polybius faßt in seiner Beschreibung der zweiten Marschordnung, welche, da die Manipel derselben Nummer auf gleicher Höhe zogen, ein „agmen quadratum"[1]) war, die Kohorten und den sie trennenden Troß als einheitliche Gruppen zusammen: „Sie lassen nämlich alsdann die Hastaten, Prinziper und Triarier in drei Linien nebeneinander marschieren, indem sie die Lasttiere der vordersten Manipel an die Spitze des ganzen Zuges, hinter die ersten Manipel aber die Lasttiere der zweiten, hinter die zweiten Manipel die Lasttiere der dritten stellen und so in regelmäßiger Ordnung mit den Lasttieren und Manipeln wechseln"[2]). In der Tat waren, solange nur marschiert wurde, die Treffenintervalle nicht allein überflüssig, sondern auch störend und zumal im Gelände schwer einzuhalten. Andererseits konnte man sie nötigenfalls leicht und in kürzester Frist wiederherstellen. Nur an den Manipelintervallen durfte nichts geändert werden, da sie, abgesehen vom Troß, der auf ihnen marschierte, für die Entwickelung zum Gefecht unentbehrlich waren und, einmal geschlossen, auf Strecken von mehreren tausend Schritt angesichts des Feindes nicht wieder geöffnet werden konnten.

Die nämliche Bedeutung und Gestalt hat das „agmen quadratum" auch bei Livius überall, wo er es nennt und vom ganzen Heere spricht[3]).

---

1) Vgl. Servius ad Virg. Aen. XII 121. „Duo genera agminum: quadratum, quod immixtis etiam jumentis incedit, ut ubivis possit consistere etc.".

2) Pol. VI 40 in der angegebenen Übersetzung.

3) S. die Stellen bei Marquardt a. a. O. p. 410, A. 4.

Machte die so marschierende Kolonne nun Halt und gegen den Feind Front, so wurde sie aus einem „agmen quadratum“ eine „acies quadrata“, wofern nicht alsbald die Hastaten das Manipelintervall schlossen, und die Prinziper auf die Lücken traten, was vor Beginn des Treffens in der Regel geschah. Nur ausnahmsweise hat man es unterlassen, wie das Beispiel der Schlacht bei Zama[1]) lehrt, wo Scipio mit Rücksicht auf die Elefanten Hannibals die Manipelintervalle der Hastaten noch offen ließ und die Prinziper nicht ihnen gegenüber, sondern sämtliche Schlachthaufen gleicher Nummer hintereinander stellte. Umgekehrt war eine „acies quadrata“, die durch Aufschließen der Treffen und Dichten des Rottenabstandes vermöge Doppelung aus der Tiefe gebildete Phalanx, wie Livius[2]) und Vegetius[3]) sie beschreiben, und die Trajanssäule[4]) darstellt. Ging sie aber auf der ganzen Linie zum Angriff vor, so entstand wieder das „agmen quadratum“; denn in beiden Fällen war genaues Richten nach Reihe und Glied unerläßlich, bot sich das Bild eines vierkantig und rechtwinklig zugehauenen flachen Balkens, während die gesicherte Marschordnung im konsularischen Heere an 40, die daraus entwickelte Schlachtordnung vorübergehend sogar an 120 in regelmäßigen und gleichen Zwischenräumen aufeinandergerichtete Bausteine erinnert. Und so war der Name vollauf berechtigt, nur daß letztere Formation im Grunde eine Mehrheit von „agmina quadrata“ zeigte, die freilich, wenn man ihre Ecken geradlinig verbunden dachte, wieder zum „agmen quadratum“ wurden.

Den andern nur einen Bruchteil des Heeres betreffenden Fall veranschaulicht die zum Angriff vorrückende Verschildung

[1]) Pol. XV 9; Liv. XXX 33.
[2]) Liv. VIII 8.
[3]) Veget. I 26.
[4]) Cichorius a. a. O. Tafel 50.

(testudo). Auch sie ist ohne die genaueste Ordnung in Reihe und Glied gar nicht denkbar. Daher sagt Livius[1]), wo er berichtet, daß die Formation zu den Schaustücken des Circus gehört habe, ausdrücklich, sie wäre gebildet worden „agmine quadrato facto", das heißt nach Wiederaufnahme der Richtung. Denn nur so ließ sich ein lückenloses Schilddach bilden und der zu dessen Bewegung unumgängliche Gleichschritt erzielen, den übrigens beim Vormarsch zum Angriff auch schon die Phalanx voraussetzt.

§ 7. Der Gleichschritt.

Dabei braucht der Fußgänger noch keineswegs die Kniee durchgedrückt und das Spielbein hoch herausgebracht zu haben; die Bewegung aber muß derart gewesen sein, daß man sich nicht auf die Hacken trat und, darüber stolpernd, zu Fall kam. Ohne den Gleichschritt eine geschlossene Kolonne zu bewegen, ist in der Tat ganz unmöglich; auch konnte nur so der Chok mit Kraft und Nachdruck geführt werden[2]). Sollte trotzdem in Rom unbekannt gewesen sein, was schon bei älteren Kulturvölkern[3]) in Übung war und gelegentlich selbst den Barbaren zugeschrieben wird? Nach Plutarch[4]) gingen bei Aquä Sextiä die Ambronen, mit ihren Waffen den Takt schlagend, zum Angriff über. Daß gleichwohl kein römischer Schriftsteller vom Gleichschritt handelt, beweist nichts dagegen; denn erfahrungsmäßig wird gerade vom Allbekannten und Selbstverständlichen in der Regel am wenigsten gesprochen. Sollten aber Ausdrücke wie „certo gradu accedere, pariter ire, aequaliter ambulare, incedendi or-

---

[1]) Liv. XLIV 9.

[2]) Vgl. R. Schneider: „Phalanx und Manipularlegion" p. 26 ff.

[3]) Ruestow und Köchly: „Geschichte des griechischen Kriegswesens" p. 47; Köchly und Ruestow: „Griechische Kriegsschriftsteller" II 1 p. 10; II 2, p. 203 ff.

[4]) Plut. Marius 19; vgl. Xen. Anab. V 4; Pol. IV 20.

dinem servare"[1]) nicht unserm Tritthalten, der „gradus militaris" nicht dem Gleichschritt entsprechen? Dann würde er sogar die Grundlage der gesamten Exerzierkunst gebildet haben, insofern nach Vegetius die Ausbildung der Rekruten damit begann[2]). Um jeden Zweifel zu heben, zeigen zahlreiche Bildwerke von den ägyptischen Baudenkmälern bis auf die Säulen des Trajan und Marc Aurel im Gleichschritt sich bewegende Truppen. Ja, wie vertraut dem Volksbewußtsein diese Gangart gewesen sein muß, lehrt die Tatsache, daß Künstler selbst die Pferde so schreitend darstellen. Auf der aus dem sechsten Jahrhundert stammenden, einem klusinischen Grabe entnommenen Françoisvase in Florenz[3]) beispielsweise sieht man nicht weniger als sieben Gespanne zu Vieren nebeneinander im Gleichschritt vorüberziehen. Daß die Alten ihn nicht nur gekannt, sondern auch geübt haben, unterliegt keinem Zweifel[4]). Ja, die oben erwähnten Säulen liefern den Beweis, daß wenigstens den Römern auch der durchtretende oder vollkommene Gleichschritt bekannt[5]) war, wobei der Fuß des Spielbeins immer neben das Standbein des Vordermanns niedergestellt wird[6]). An unsern Parademarsch freilich ist auch hier nicht zu denken, da weder das Spielbein so weit gehoben und gestreckt, noch das Standbein im Knie durchgedrückt wurde. Auch war die in Rede stehende Gangart, da auf Phalanx und Testudo beschränkt, an nur kurze Strecken gebunden; denn die ge-

---

1) Veget. I 9; Caes. bell. gall. VIII 9, IX 1.

2) Veget. I 9: „Primis ergo meditationum auspiciis tirones militarem edocendi sunt gradum; nihil enim magis in itinere vel in acie custodiendum est, quam ut omnes milites incedendi ordinem servent; quod aliter non potest fieri, nisi ut assiduo exercitio ambulare celeriter et aequaliter discant."

3) Baumeister „Denkmäler", Tafel 74.

4) Das ist auch die Ansicht R. Schneiders a. a. O. p. 26 ff.

5) Dagegen R. Schneider a. a. O.

6) Ammian. Marcellin XXXI 7,12 „scutis in testudinum formam coagmentatis, pes cum pede collatus est".

nannten Formationen kamen lediglich vor dem Feinde, beziehungsweise während des Gefechts zur Anwendung.

§ 8. Länge und Zeitdauer des Marsches.

Auch über die Leistungen des Legionars als Fußgänger gibt uns an erwähnter Stelle Vegetius hinlängliche Auskunft. Da unterscheidet er zwischen dem Soldatenschritt (gradus militaris), welchem somit neben obiger Deutung diejenige eines Normaltempos eignet, und dem Lauf (cursus), für welch letzteren ein bestimmtes Maß nicht üblich war. Mit jenem aber sollte man in 5 sommerlichen gleich $6^2/_3$ astronomischen Stunden 20 000, beim Eilmarsch (pleno gradu) sogar 24 000 Doppelschritte (passus) zurücklegen. Das sind, auf unser Maß übertragen, annähernd 4 und $4^3/_4$ Meilen; als Zeitdurchschnitt für die einzelne ergeben sich danach $1^2/_3$ beziehungsweise $1^1/_4$ Stunden. Davon ist die Länge des Weges an sich keineswegs so bedeutend, daß sie nach den Erfahrungen, welche wir noch im französischen Kriege 1870/71 gemacht haben, nicht auch von unserem Fußvolk bewältigt werden könnte; der Zeitdurchschnitt dagegen wäre für eine marschierende Truppe zumal im größeren Verbande kaum erreichbar, weshalb Ruestow[1]) wohl mit Recht annimmt, daß in dem von Vegetius mitgeteilten Zeitraum die Ruhepausen nicht enthalten sind, welche damals ebenso notwendig waren wie noch jetzt und durch eine Stelle bei Caesar[2]) ausdrücklich bestätigt werden. Denn es handelt sich hier wenigstens im ersten Falle nicht um extraordinäre Leistungen

---

[1]) Ruestow: „Heerwesen und Kriegführung C. Julius Caesars" p. 92. Seiner Ansicht nach darf man für gewöhnlich nur 30 000 einfache Schritt gleich $3^1/_8$ Meilen rechnen. In Übereinstimmung damit versteht auch Froehlich „Das Kriegswesen Gaesars" p. 206 unter dem „justum iter" einen Marsch von 20 bis 25 km. Daneben seien „magna itinera" üblich gewesen von 30 km, und „maxima" ließen sich bis zu 74 km nachweisen. Von der Reiterei habe man 45 km ohne Ruhetag verlangt.

[2]) Caesar, bell. gall. III 75: „conquiescere ante iter confectum vetuit."

sondern das „justum iter“, also eine mittlere, von jedem zu erfüllende Bedingung[1]). Daß daneben auch kürzere Strecken zurückgelegt worden sind, sowie unter Umständen langsamer marschiert wurde, versteht sich von selbst; auch ist man nicht Tag für Tag unterwegs gewesen, sondern, wie noch gegenwärtig, mit Unterbrechung, sei es durch einzelne Ruhetage oder selbst längere Zeiträume. Die Konsuln des Jahres 297 kampierten nach Livius[2]) im Verlauf von fünf Monaten 86 und 45 mal; der eine hat also durchschnittlich in $1^3/_4$, der andere sogar erst in $3^1/_3$ Tagen je einen Marsch gemacht. Ebenso selbstverständlich ist, daß bisweilen auch höhere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der römischen Fußgänger gestellt wurden. Hier sei nur an den berühmten Zug des Konsuls C. Claudius Nero vom Aufidus zum Metaurus erinnert[3]).

Am Tage der Schlacht aber beschränkte man sich grundsätzlich auf das geringste Maß. Denn die Kampfesarbeit erforderte die ganze Kraft und Ausdauer des Mannes[4]). Daher bildete das Begegnungsgefecht eine so seltene Ausnahme. In der Regel lagerten die Gegner unweit voneinander, und innerhalb des sie trennenden Raumes kam es zur Schlacht[5]). Frontin gibt die Entfernung auf 3000, Livius[6]) gelegentlich auf nur 500 Doppelschritte an. Sie war natürlich den wechselnden Umständen gemäß verschieden[7]), aber niemals so weit, daß man, um sich zu treffen, erst einen anstrengenden Marsch machen mußte.

1) Selbstverständlich ist hierbei an den Marsch auf gebahnter Straße zu denken.

2) Liv. X 15.

3) Liv. XXVII 43 ff.

4) Onosander c. 6.

5) Liv. XXXVII 39.

6) Liv. XXVII 46.

7) Weiteres hierüber s. bei Liers „Kriegswesen der Alten“ p. 160 A. 8.

Schluß.

Der bekannte Ausspruch eines deutschen Heerführers: „Der Sieg ruht in den Beinen des Soldaten“ ist zwar nicht wörtlich zu verstehen, doch gibt es unter den Mitteln, welche im Kriege die Entscheidung herbeiführen, kaum ein wirksameres als den Marsch. Die Wahrheit dieses Satzes beweisen zahllose Beispiele aus der Geschichte. Man denke an Jena und Sedan! So lag es nahe, die Regeln der Truppenbewegung zu erforschen und eingehend darzustellen, welche bei den Römern in Kraft waren, als sie nach dem berufenen Urteil des Polybius (III 1) die Weltherrschaft gewannen.